Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 40

Illustration: Frühturnen des Normalschweizers
Autor: Kirchgraber, W.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Junge Mädchen

wohlwollend betrachtet von Thaddäus Troll

In meiner Jugend – nein, hier sträubt sich die Feder, als schöbe sich ein graues Haar dazwischen, als flösse ein Tropfen koketter Resignation in die Tinte! ‹In meiner Jugend ...› so heben väterliche Ermahnungen an, deren zweifelhafter Ueberzeugungskraft durch eine doch nur belächelte Rückblende in die eigene Jugend auf die hinfälligen Beine geholfen werden soll. Aber als Auftakt zu einer wohlwollenden Betrachtung junger Mädchen die gouvernantenhaft plüschigen und vermotteten Worte ‹in meiner Jugend› zu wählen, das soll ein Mann in den besten Jahren (die so heißen, weil sie nicht mehr so ganz gut sind) nicht tun!

Und dennoch bleibt es uns nicht erspart, eine solche Betrachtung mit der eigenen Jugend zu beginnen. Damals gab es noch Backfische: kichernde, bezopfte, alberne Wesen, die einzeln schon erschrecklich, in Gruppen aber geeignet waren, ein jüngeres männliches Wesen in den Zustand ständiger Verlegenheit zu versetzen. Deshalb haftet dem heute fast ausgestorbenen Begriff Backfisch immer noch etwas Bestürzendes an, obwohl er so bildhaft ist und aus der Fischersprache stammt: die Backfische warf man beim Fang zurück – back – ins Meer, weil sie noch nicht fleischig genug waren, um genießbar zu sein. Nun wuchs der Knabe diesen Backfischen entgegen; sie verloren ihren Schrecken, er seinen Kleinmut, er wurde ihr gleichberechtigter Partner, oder er kam sich wenigstens so vor. Sie wurden zu Tanzstundendamen, die ihm den ersten Tango; Musen, die ihm das erste Gedicht; Angebeteten, die ihm den ersten Herzenskummer abnötigten. Sich gleichberechtigt fühlend war er dennoch tributpflichtig, ob er ihnen nun die Notenmappe trug, sie zum Kaffee einlud oder für sie Flieder stibitzte. Er war in ein Alter gekommen, in dem junge Mädchen eine nicht geringe Rolle spielen, er blieb lange Jahre in jenem erhabenen Zustand, in dem man wenig über sie sagen kann, weil sie als Ziel unserer Wünsche uns blind machen: blind wie Homer oder geblendet wie Polyphem – ich weiß es nicht!

Bei aller Artigkeit ist es nicht zu vermeiden, daß wir es aussprechen: die jungen Mädchen von damals wurden mit uns älter. Aus den Backfischen wurden zuweilen Damen, meist Frauen, oft Mütter. Sie verwandelten sich; und diese Metamorphose ist den meisten prächtig bekommen. Sie gingen an unserer Seite und erfreuten uns zuweilen mit einem winzigen, krähenden Etwas, von dem eine strenge Schwester jäh behauptete, daß es unsere Tochter sei, was uns in nicht geringe Verlegenheit brachte: Diese Schrumpelhaut, diese Quetschnase, dieser Kahlkopf – es wird doch nicht nach mir geraten, das arme Ding?

Die Haut glättete sich, die Nase bekam eine geradezu klassische Form, und die Haarpracht stellte die unsere bald in den Schatten. Aus dem neutralen Etwas wurde ein recht weibliches Wesen, das uns aus dem Rollenfach des Liebhabers in das des Père noble drängte. Ein kleines, duftendes, liebliches Geschöpf schmiegte sich bisweilen wohlig an uns; ein feuchtes Händchen kroch mitunter in unsere Hand, wenn die Blitzhexe in Peterchens Mondfahrt gar zu schrecklich drohte; wenn der Wolf aus dem Rotkäppchen als Schäferhund verkleidet plötzlich auf uns zurannte; wenn bei einem Waldspaziergang die Dunkelheit sich zwischen den Bäumen hindurch zwängte.

In dieser Zeit waren wir den jungen Mädchen entrückt. Wir nahmen sie wohlwollend zur Kenntnis. In der Vaterrolle waren wir zu kurzsichtig, um sie schon in unseren kleinen Töchtern zu erkennen, und noch nicht weitsichtig genug, um uns mit ihnen näher als durch die Lesebrille zu beschäftigen.

Nun sind unsere Töchter zu dem herangewachsen, was man mit dem Wort Teenager bezeichnet (das klingt noch abscheulicher als der vermottete Backfisch). Sie haben die Kinderschuhe ausgetreten und die Damengröße paßt ihnen noch nicht recht. Auf dem Versuch ihrer hohen Absätze staksen sie wie unbeholfene Fohlen.

Sie betrachten uns, die wir zwischen Sturm und Drang und Diät stehen, mit wohlwollendem Abstand, während wir jetzt weitsichtig genug in Versuchung geraten, unsere Eitelkeit in ihnen zu spiegeln. Wenn sie uns das Wort abschneiden, wenn sie uns etwas mürrisch merken lassen, sie schätzten uns, obgleich wir nichts anderes seien als ein geistig zurückgebliebenes Museumsstück aus der schlechten alten Zeit, entfährt uns manchmal der Seufzer ‹In meiner Jugend ...› und wir knüpfen daran höchst atavistische Betrachtungen aus der Prähistorie ihres Lebens, als die Väter noch befahlen und die Kinder noch gehorchten. Vielleicht lassen sich unsere Töchter dazu herab, mit uns ein wenig über diese Frage zu debattieren, und sie rechnen uns – obwohl ihre Mathematiknote nur wenig hinter dem ‹Genügend› zurückbleibt – unsere Fehler, die wir in der Vergangenheit gemacht haben gegen ihre Fehler auf, wobei der Saldo nicht immer zu unseren Gunsten ausfällt. (‹Und wem habt ihr noch gehorcht, außer euren Eltern?›) Sie betrachten uns mit milder Nachsicht, wenn wir einen Break von Louis Armstrong nicht kennen und über die Bedeutung des Fleckens als Zeichen und Symbol im Tachismus nicht Bescheid wissen. Unsere Frage, weshalb sie bei dem, was sie tanzen nennen, so ernste Gesichter machen, kontern sie mit der Gegenfrage, weshalb wir in unserem Alter uns überhaupt noch auf die Tanzfläche wagen. Auch auf der Skipiste brausen sie mit einem freundlichen ‹Hallo!› an uns vorbei, als ob sie uns verziehen, daß wir auch hier zurückgeblieben sind. Und wenn ihre Mutter unter einer unserer Launen leidet, dann sagen sie mit überlegener Langmut: «Laß' ihn doch, er ist doch im Grund genommen ganz passabel!» Und wir stecken ein solches ‹Laß ihn doch!› wie einen Orden ein. Denn sie fegen alle Erziehungsgrundsätze, die wir in den Büchern und Aufsätzen kluger alter Fräuleins geerntet haben, mit einem schnippischen Satz unter den Tisch. Während wir in das Alter des Zweifels kommen, erfreuen sie sich einer erstaunlichen Sicherheit. Sie kichern nicht mehr wie verlegene Backfische, obgleich sie gern mit uns albern und uns dabei eine Chance geben, denn wenn wir mit ihnen albern sind, halten sie uns für ganz vernünftig, kuscheln sich an uns und zerstören den sorgsam gelegten Rest der schütteren Frisur. Und wenn wir versonnen in unserem Sessel sitzen und den Blick mit der zweiflerischen Frage ‹Wozu hast du es eigentlich gebracht?› über ein paar in langen Jahren geschriebene Bücher streifen lassen, während sie mit angezogenen Beinen auf der Couch kauern und in einem obskuren Schmöker lesen, den man selbst auch einmal zu lesen gar zu gern die Zeit haben möchte, dann fangen wir ihren Blick auf, einen Blick voll freundlicher Ironie, voll zärtlichen Spotts. Wozu du es gebracht hast? Immerhin – du hast es zu mir gebracht! scheint dieser Blick zu sagen.

Und wenn wir ehrlich sind: das ist auch eine ganz schöne Leistung!

Frühturnen des Normalschweizers